

Das Dritte Rom - Kurzfassung -

Olsen, K.H.

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 1984 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.17-36



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

Das Dritte Rom

– Kurzfassung –

Von **K. H. Olsen**, Braunschweig

Rom, das nach der endlich geglückten Einigung Italiens am 26.1.1871 zur Hauptstadt des Königreiches erklärt worden war, wurde in dieser Eigenschaft von den Italienern wohl immer als die legitime Nachfolgerin der antiken Kaiserstadt wie auch der päpstlichen Metropole verstanden und dementsprechend auch sogleich als das „Dritte Rom“, die „Terza Roma“ bezeichnet. Außerhalb Italiens stieß die Wahl Roms zur Hauptstadt dagegen auf mancherlei Unverständnis oder gar Ablehnung. Kein Geringerer als Theodor Mommsen, dessen „Römische Geschichte“ so viele und so grundlegende Erkenntnisse über das antike Rom erbracht hatte, bemerkte gegenüber Minister Sella: „Was wollt Ihr in Rom? In Rom bleibt man nicht ohne universale Ziele“, womit er zweifellos an den Weltstadtcharakter Roms als das Resultat imperialer Machtentfaltung erinnern wollte. Ein prophetisches Wort, Mussolini hegte ja solche universalen Ziele und scheiterte nicht zuletzt an diesen. Für die Italiener jener Tage stellten sich aber solche Probleme kaum. Ihnen erschien die Vermählung des tradierten und durch die Historiker fundamentierten Symbolcharakters der Stadt mit ihrer neuen Kapitale durchaus sinnvoll, ja zwangsläufig, und natürlich zweifelten sie wohl auch nicht an der Persistenz der Weltstadteigenschaft Roms.

Der Kirchenstaat als die staatliche Basis seiner Hauptstadt Rom hatte 1870 schlimme Zeiten hinter sich. Die große französische Revolution von 1789 hatte Papst, Kirche und Kirchenstaat wesentlich stärker beeinträchtigt als die übrige europäische Staatenwelt. Die Aufhebung kirchlicher Einrichtungen in Frankreich, die Verfolgung der französischen Geistlichkeit und schließlich die Annexion des kirchenstaatlichen Avignon und Venaissin lösten in Rom nicht nur Abscheu, sondern sogleich auch emotional aufgeheizte Reaktionen aus wie die Ermordung des französischen Geschäftsträgers Basseville, die Einziehung französischen Besitzes und schließlich auch die kirchenstaatliche Teilnahme an antifranzösischen Koalitionen. Die Antwort Frankreichs war eine militärische Intervention, die nach Übernahme des Oberbefehls über die französische Italienarmee durch Napoleon schnell zum Zusammenbruch des päpstlichen Widerstandes, zum ruinösen Frieden von Tolentino (19. 2. 1797), zur Besetzung des Kirchenstaates einschließlich Roms und endlich sogar zur Exilierung Pius VI. führte. Zwar erwies sich die von der französischen Besatzungsmacht erzwungene „Römische Republik“ als recht kurzlebig, aber nach der Rückkehr Napoleons aus Ägypten und seinem Aufstieg zum Kaiser der Franzosen erhielt im Zuge der territorialen Neuordnung Italiens auch Rom eine neue Funktion. Es sollte die zweite Hauptstadt des Kaiserreiches und Prinzenresidenz werden, während der Papst nur noch zeitweise in Rom amtieren und die Kurie ganz nach Paris übersiedeln sollte. Gegen diesen Kaiserlichen

Entscheid nützte auch der von Pius VII. gegen Napoleon geschleuderte Bannfluch nichts. Er brachte dem Papst, wie schon seinem Vorgänger, lediglich die Exilierung ein.

Für die städtebauliche Entwicklung Roms erwies sich das bis 1814 währende französische Interregnum indessen als durchaus förderlich. Entsprechend seinen Plänen stellte der Kaiser sogleich einige Mittel zur Verschönerung der Stadt bereit, die von dem französischen Stadtpräfekten, dem Grafen de Tournon, umgehend in Angriff genommen wurde. Neben Ausgrabung, Restaurierung und Konservierung antiker Monumente auf dem Palatin, dem Forum Romanum, dem Trajansforum und am Kolosseum, verdienen vor allem die Reinigung des Tiberbettes und die teilweise Einfassung des Flusses mit Mauern, sowie die Neugestaltung des Pincio und der Piazza del Popolo besondere Beachtung. Mit der letztgenannten wurde der damals führende Architekt Roms, Guiseppe Valadier, beauftragt, der für den Ausbau der Stadt weitere Pläne erarbeiten sollte. Die von ihm als erstes unverzüglich in Angriff genommene Neugestaltung der Piazza del Popolo konnte er während des napoleonischen Intermezzos allerdings nicht mehr abschließen. Es ist ein bleibendes Verdienst Pius VII., daß er neben anderen, von den Franzosen eingeleiteten Maßnahmen, die Arbeiten an der Piazza fortführen ließ, die durch diese ihre heutige Gestalt erhielt.

An der sich gen Norden in der Aurelianischen Mauer öffnenden antiken Porta Flaminia hatte sich im Zuge des mittelalterlichen Stadtverfalls intramuran eine freie Fläche ausgebildet, die schon in frühen Stadtplänen als Platea oder Forum populi – vielleicht nach einem antiken Pappelgehölz – bezeichnet wird. Bemerkenswert an dieser frühen Piazza del Popolo waren antike Grabstellen an der Mauer, bei denen 1099 unter einem mächtigen Nußbaum das Grab Neros entdeckt wurde. Das Grab des vermeintlich größten und blutigsten Christenverfolgers wurde geöffnet, die in ihm gefun-

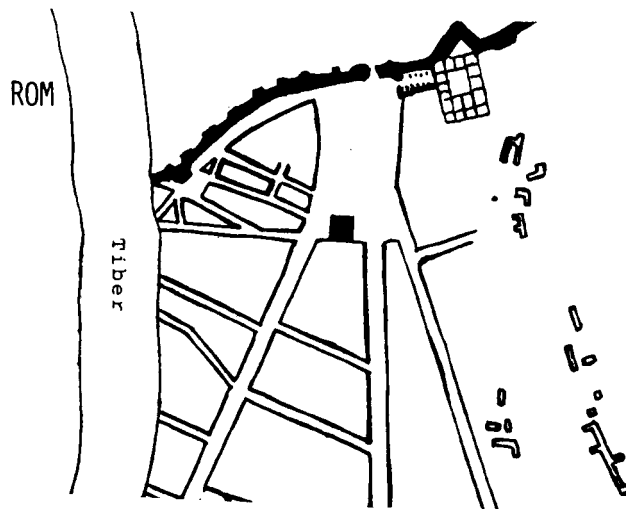


Abb. 1:
Die Piazza del Popolo 1551 (nach Bufalini)

denen Überreste in den Tiber gestreut und die Stätte vom Papst Paschalis II. exorziert, der zugleich den Grundstein zu einer Kirche – wohl mehr einer Kapelle – legte, an deren Stelle 1472/77 unter Sixtus IV. die heute noch existierende S. Maria del Popolo erbaut wurde. Zu dieser Kirche gehörte ein heute nicht mehr vorhandenes Augustiner-Kloster, in dem Martin Luther bei seinem Rom-Aufenthalt 1510/11 gewohnt hat.

In dem ersten wirklichen Stadtplan Roms von Bufalini aus dem Jahre 1551 erscheint del Popolo als ein geräumiger Platz (Abb. 1).

Unmittelbar neben dem Tor, an die Mauer gelehnt, ist S. Maria del Popolo und hinter dieser das Augustinerkloster zu erkennen. Der Platz zeigt im übrigen nur an seiner westlichen Seite und nach Süden hin Bebauung, gegen Osten, also an den Hängen des Pincio, finden sich nur antike Baureste verzeichnet. Die von der Piazza strahlenförmig in die Stadt führenden drei Straßen sind bereits vorhanden, beziehungsweise hinsichtlich der Via del Babuino andeutungsweise zu erkennen, wobei die Via del Corso noch als Via Lata und die Via di Ripetta noch als Via Populi bezeichnet werden. Am Südrand des Platzes ist ein als „Meta“ bezeichneter antiker Baurest – vielleicht ein Grabmonument – vermerkt, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts beseitigt worden ist. In dem schon recht genauen Stadtplan aus dem Jahre 1748 von Nolli (Abb. 2) erscheint die Piazza del Popolo bereits als ein künstlerisch sorgfältig gestalteter Platz. Den Eingang der Via del Corso flankieren zwei Barockkirchen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von Rinaldi, Bernini und Fontana, nämlich S. Maria di Monte Santo und S. Maria de' Miracoli (Abb. 2).

Schon zuvor hatte Sixtus V. (1585 – 1590) in der Platzmitte einen Obelisk aus dem Circus Maximus – er war 10 v. Chr. von Augustus aus Heliopolis in Ägypten nach Rom gebracht worden – aufstellen lassen. Und die Porta del Popolo war von Pius IV. 1561 neu erbaut sowie mit einer äußeren schmückenden Fassade versehen worden, und 1655

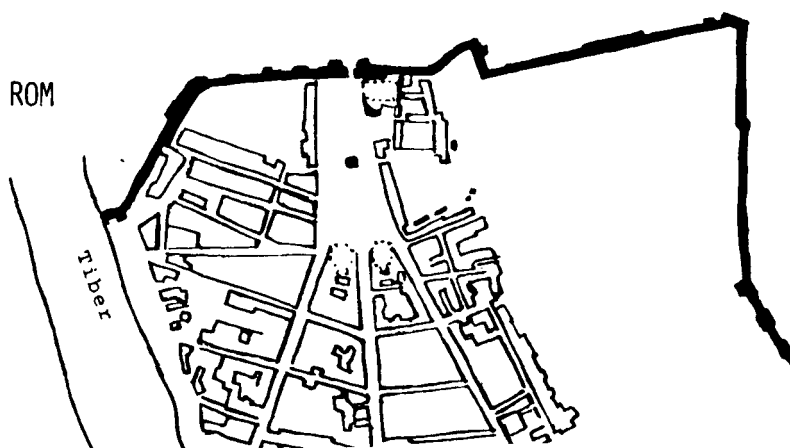


Abb. 2:
Die Piazza del Popolo 1748 (nach Nolli)



Abb. 3

wurde die innere Fassade von Bernini neu gestaltet. Da die meisten Fremden ja von Norden her, also durch die Porta del Popolo, Rom erreichten, war die Piazza del Popolo zu einem wirklichen Empfangssalon der Stadt geworden. Aus der Mitte des 18. Jahrhunderts besitzen wir auch einen besonders bekannten Stich Piranesis von der Piazza del Popolo. Er zeigt recht gut die Gestaltung des Platzes, verschweigt aber auch nicht, daß die Platz- und Straßenverhältnisse nach heutigen Maßstäben doch noch recht primitiv waren (Abb. 3).

Ein Kartenausschnitt aus dem Stadtplan der Census-Direktion von 1829 zeigt sodann die Piazza nach ihrer von Valadier vollzogenen Umgestaltung und damit in ihrer noch heute bestehenden Form (Abb. 4).

Der Platz besitzt nun eine elliptische Umrahmung, deren Brüstung mit Sphinxen bestückt ist. Der Obelisk hat durch Leo XII. (1823–1829) einen mit vier wasserspeienenden Löwen geschmückten Unterbau erhalten, außerdem findet sich an den Enden der Ellipse je ein Brunnen. Am Ostrand des Platzes erhebt sich steil, mit einer Schmuckfassade versehen, der Pincio, der über der Piazza eine Aussichtsplattform besitzt, von der aus man einen umfassenden Überblick über den größten Teil der Altstadt gewinnt.

Das für die Fortentwicklung der Stadt Rom relativ positive napoleonische Intermezzo währte indessen nur wenige Jahre, und nach der Wiederherstellung des Kirchenstaates und der absoluten Herrschaft der Päpste durch den Wiener Kongreß breitete sich hinsichtlich Roms alsbald wieder ein städtebauliches Vakuum aus. Zwar gestattete Pius VII., unterstützt durch seinen hervorragenden Kardinalsstaatssekretär Consalvi,

ROM

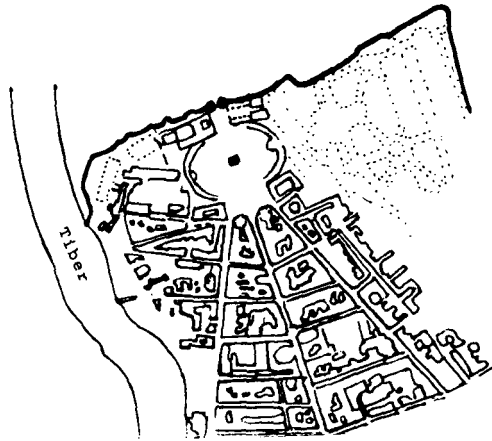


Abb. 4:
Die Piazza del Popolo 1829
(nach Dir. Gen. D. Censo)

die Fortsetzung einiger der unter französischer Herrschaft eingeleiteten Aktivitäten, seine Nachfolger auf dem Stuhle Petri, Leo XII. (1824–1829) und Gregor XVI. (1831–1846) steuerten jedoch einen extrem restaurativen Kurs, in dessen Rahmen für die städtebauliche Fortentwicklung Roms wenig Raum blieb.

Einer der Gründe hierfür war die Finanznot der Päpste und des Kirchenstaates, denn der in früheren Zeiten nach Rom fließende Geldstrom war schon im 18. Jahrhundert immer schwächer geworden und in einigen seiner Teile sogar ganz versiegt. Hinzu kam, daß der letzte noch völlig uneingeschränkt regierende Papst Pius VI. (1775–1799) nicht eben sparsam gewirtschaftet hatte. Das von ihm betriebene ehrgeizige Projekt der Trockenlegung der Pontinischen Sümpfe und der Bau seines Familienpalastes Braschi hatten große Summen verschlungen. Weiter bewirkte der erwähnte Frieden von Tolentino einen geradezu ruinösen Aderlaß der päpstlichen Finanzen, und schließlich ergaben sich aus der Durchführung der Restauration besondere Finanzprobleme, denn die Jahre der französischen Herrschaft waren nicht spurlos an den kirchenstaatlichen Verhältnissen vorübergegangen. Eine erhebliche Zahl von Aufständen in den Provinzen zeigte deutlich genug den Freiheits- und Demokratisierungsdrang der Bevölkerung, so daß die Erhaltung beziehungsweise wieder Herbeiführung der Verhältnisse des 18. Jahrhunderts nur durch eine kostspielige Armee und Polizei, beziehungsweise sogar durch die erbetenen – und ebenfalls zu bezahlenden – militärischen Interventionen Österreichs und Frankreichs sowie schließlich durch die dauernde Anwesenheit eines französischen Schutzkorps einigermaßen zu sichern war.

Aber abgesehen von diesen finanziellen Schwierigkeiten waren die beiden genannten Nachfolger Pius VII. auch in technischen Dingen alles andere als fortschrittlich gesonnen. Sie vermieden ängstlich längst fällige städtebauliche Aktivitäten und be-

schränkten sich auf einige besonders dringliche Maßnahmen wie etwa die Verlegung des Schlachthofes vor die Porta del Popolo und einige Straßensanierungen. Positiv zu vermerken sind allenfalls einige Ausgrabungen sowie die allerdings mißlungene Anlage eines neuen Tiberhafens beim Borgo von St. Peter, dem Porto Leonino, der rasch versandete.

Mit Pius IX. (1846–1878) gelangte schließlich ein Papst auf den Stuhl Petri, der durchaus modernisierungsfreundlich war. Während seines Pontifikats sind trotz erheblicher politischer und finanzieller Schwierigkeiten zahlreiche städtebauliche Maßnahmen durchgeführt worden, deren Schwerpunkte freilich vor allem im kirchlichen und Bildungsbereich, aber auch in der Kranken- und Armenpflege zu suchen sind. Für die Entwicklung Roms bedeutungsvoller sind dagegen der Bau zweier Brücken über den Tiber, die Wiederherstellung einer antiken Wasserleitung, der Acqua Marcia, die Einrichtung eines Telegraphenamtes, die Straßenbeleuchtung mit Gas sowie schließlich der Anschluß Roms an das im zügigen Ausbau befindliche Eisenbahnnetz der Halbinsel. Hinzu kamen Straßensanierungen und – wirtschaftlich bedeutungsvoll – die Einrichtung eines landwirtschaftlichen Instituts auf dem Caelius und einer Tabakfabrik in Trastevere. Hier entstanden, ebenso wie bei S. Clemente sogar einige Wohnblocks. Nicht alle diese Unternehmungen konnten von der noch immer bedrängten Apostolischen Kammer finanziert werden, wo immer es ging – wie etwa bei der Gasbeleuchtung – bediente man sich entsprechend konzessionierter privatwirtschaftlicher Unternehmungen. Im ganzen also nicht unbedeutende städtebauliche Aktivitäten, die die alte Metropole indessen noch lange nicht an den Ausbaustand anderer europäischer Kapitalen wie London oder Paris heranführten. Und wenn man den Stadtplan von 1870 mit dem von Beginn des 19. Jahrhunderts vergleicht, wird man von einem deutlichen Ausbau der Stadt nicht sprechen können (Abb. 5, 5b).

Die seit der Bildung des Königreichs Italien (1861) in Florenz amtierende italienische Regierung sollte ihre Tätigkeit in der neuen Hauptstadt Rom mit dem 1. 7. 1871 aufnehmen. Angesichts der bisherigen Funktion Roms – Sitz einer Kirchenregierung, die zugleich einen Kleinstaat verwaltete – und einem unbefriedigenden Ausbaustand der Stadt standen dem aber ganz erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Die von den Päpsten zu Verwaltungszwecken genutzten Baulichkeiten – im wesentlichen der Vatikan und die Cancelleria – sollten den Päpsten verbleiben, so daß auf andere, noch vorhandene Großbauten zurückgegriffen werden mußte. Königliche Residenz wurde der Quirinalspalast, dem Parlament wurde der Palazzo di Montecitorio zugewiesen, der Senat sollte die Villa Madama beziehen und der Ministerpräsident den Palazzo Chigi. Schließlich sollte möglichst jede der 14 Regimen der Stadt ein Ministerium erhalten, was sich freilich nicht zur Gänze durchführen ließ. Immerhin hat aber selbst in Trastevere ein Ministerium, das für Volksbildung, Platz gefunden.

War es schon schwierig genug, die Ministerien in einigermaßen angemessenen Bauten unterzubringen, so fehlte es nicht weniger auch an Wohnungen für die zuziehenden Staatsbeamten und -angestellten, die ca. 40.000 Wohnräume benötigten. Diesem Bedarf stand aber nur ein Angebot von etwa 500 Wohnräumen gegenüber, so daß ein beschleunigter Ausbau der Stadt eingeleitet werden mußte. Dementsprechend hatte



Abb. 5a:
Rom 1810

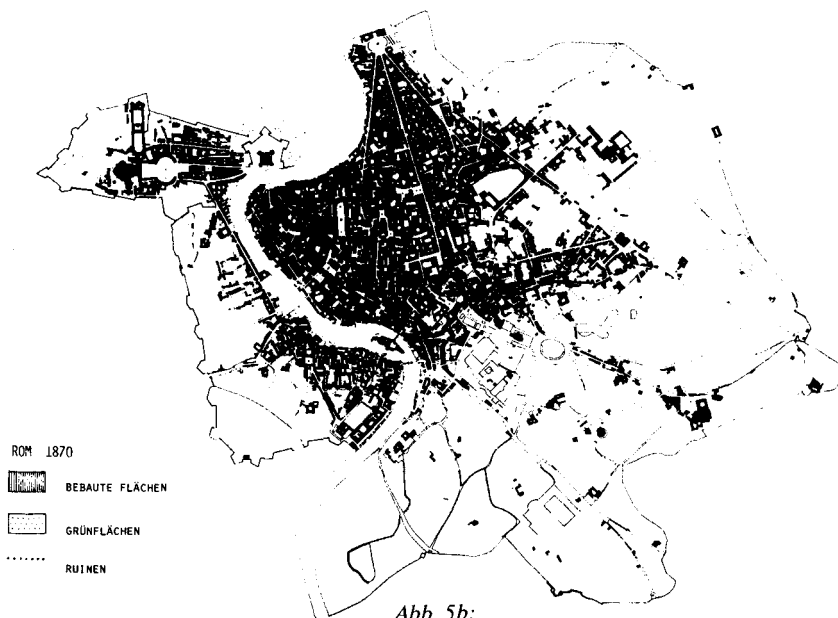


Abb. 5b:
Rom 1870

der Oberkommandierende der italienischen Armee, die Rom am 20. 9. 1870 eingenommen hatte, der General Cadorna, sogleich eine Kommission von Architekten und Ingenieuren eingesetzt, die den Ausbau Roms zur Hauptstadt planerisch vorbereiten sollte. Und man holte auch die Meinung des Gestalters des modernen Paris, des Barons Haussmann, ein, der den Bau einer neuen Stadt neben der alten empfahl. In der Tat hätte ein zeitgemäßer, den Bedürfnissen eines Regierungssitzes entsprechender Umbau des existenten Rom ja praktisch dessen weitgehende Zerstörung bedeutet. Deshalb war auch von vornherein unbestritten, daß sinnvollerweise zunächst einmal die im Laufe der Jahrhunderte in Gärten, Weinberge und landwirtschaftliche Nutzflächen verwandelten, intramuranen stadtrömischen Hügel, die „Monti“, zu bebauen waren. Kein geringer als der Finanzminister Sella vertrat mit der Kommission den Plan, zunächst den Quirinal um die Diocletiansthermen herum zu bebauen und die weitere Bebauung sodann in Richtung auf den neuen Hauptbahnhof zum Esquilin hin zu entwickeln. Tatsächlich wurde auch der erste Verwaltungsbau der neuen Hauptstadt, das Finanzministerium, hart nördlich der Diocletiansthermen errichtet.

Indessen hatte die Planungskommission von Anfang an mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Denn abgesehen davon, daß es an einer für die Planung unerläßlichen topographischen Vermessung Roms mangelte, die erst einmal nachgeholt werden mußte, geriet sie bald unter politischen Druck, der von mächtigen Interessengruppen auf sie ausgeübt wurde. Denn schon hatte sich eine äußerst aktive Boden- und Baupekulation herausgebildet, deren Vertreter sich nur in ihrem Widerstand gegen den sich schon bald abzeichnenden Ausbauplan der Kommission einig waren. Eine ihrer

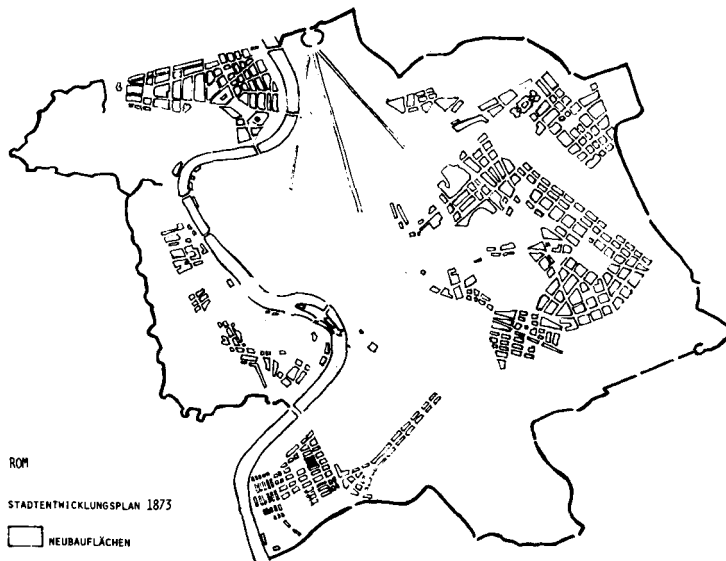


Abb. 6:
Stadtentwicklungsplan 1873

beiden Hauptgruppen bestand aus Grundstückseigentümern von Flächen auf den „Monti“, die für eine Bebauung zunächst nicht vorgesehen waren, also auf Viminal, Esquilin Caelius und Aventin, und die als „Monticiani“ bezeichnet wurden. Eine andere, nicht weniger mächtige Gruppe hatte das Gelände nördlich der Engelsburg, die „Prati di Castello“ an sich gebracht. Ihre Vertreter wurden als „Prataroli“ bezeichnet, und sie kämpften natürlich für die vorzugsweise Bebauung eben jener extramuranen „Prati“. Dem wachsenden Druck dieser Interessengruppen hielt die Kommission schließlich nicht stand. Sie trat zurück, und nun kam es zu Baugenehmigungen ohne Generalbebauungsplan sowie zu „wilder“ Bebauung. Ihnen fielen erhebliche Teile des Ludovisi-Viertels zum Opfer, womit erstmalig in den „Kranz von Villen und Gärten“ der Stadt eingegriffen wurde, und außerdem begann die Bebauung in den „Prati“, wo schnell ein ganz neues Viertel jenseits des Tibers im Entstehen begriffen war. 1871 begann sodann eine neue Kommission zu arbeiten, die schließlich 1873 einen Stadtentwicklungsplan vorlegte, der vom Gemeinderat im Prinzip auch gebilligt wurde (Abb. 6).

Wie ersichtlich, sind in ihm praktisch auf allen Hügeln Neubaugebiete ausgewiesen, aber eben auch solche, die von der ersten Kommission eigentlich nicht in Betracht gezogen worden waren, vor allem also im Ludovisi-Viertel und in den Prati di Castello. Außerdem berücksichtigte der Plan im Interesse eines besseren Verkehrsflusses zahlreiche Straßenbegradigungen und -erweiterungen sowie den Bau weiterer Brücken

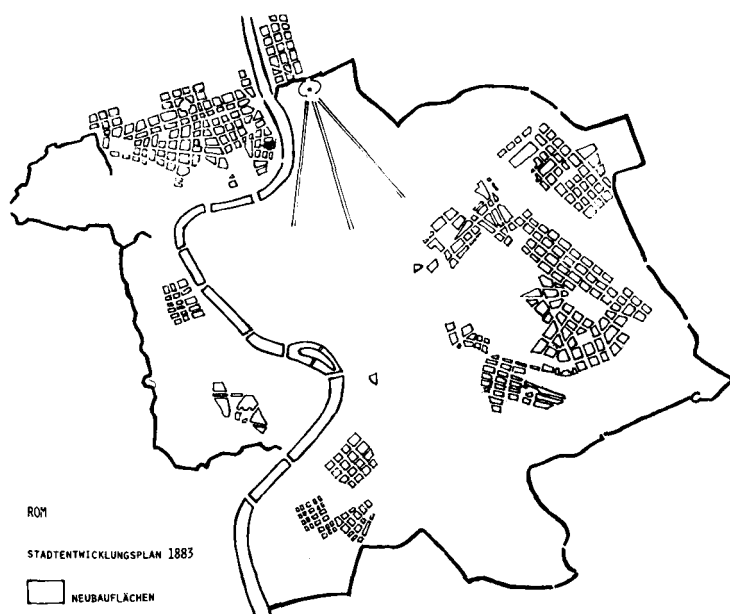


Abb. 7:
Stadtentwicklungsplan 1883

über den Tiber. Natürlich wurden die Arbeiten am Generalbebauungs- und Stadtentwicklungsplan fortgesetzt, und 1883 wurde ein zweiter Plan vorgelegt und genehmigt, der sich von seinem Vorgänger aus dem Jahre 1873 praktisch kaum unterscheidet. Er enthält das inzwischen mit oder ohne behördliche Genehmigung bereits weitgehend vollzogene (Abb. 7).

Inzwischen hatte sich eine umfangreiche Spekulation des Ausbaues Roms zur Hauptstadt Italiens bemächtigt, die einen gewaltigen Bauboom auslöste. Dieser Boom wuchs schnell über den eigentlichen Bedarf hinaus, denn der erwartete Zustrom von Bevölkerung blieb nach dem Aufbau der neuen Behörden weitgehend aus. Rom bot außer seinen kirchlichen und politischen Ämtern ja keine nennenswerten neuen Arbeitsplätze, es blieb, was es schon im Altertum und als päpstliche Metropole gewesen war, eine reine Verwaltungsstadt, die durch ein bedarfsgerechtes Handwerk und einen entsprechend dimensionierten Handel hinreichend versorgt war. Der forcierte Ausbau der Stadt konnte deshalb auch nur mit auswärtigen Bauarbeitern durchgeführt werden, die in Rom weitgehend bei ihren Baustellen leben und kampieren mußten. Und als sich herausstellte, daß die bereits fertigen beziehungsweise in Bau befindlichen Gebäude keine Mieter finden würden, brach die Spekulation unter zahlreichen Konkursen gegen 1890 zusammen. Den Bauarbeitern konnten keine Löhne mehr gezahlt werden, und als sie dieserhalb revoltierten, wurden sie mit Polizeigewalt in ihre Heimatprovinzen abgeschoben. Zurück blieben zahlreiche leerstehende Wohnungen und Bauruinen, und es dauerte beinahe zwei Jahrzehnte, bis die halbfertigen Gebäude schließlich fertiggestellt und das Raumangebot und die Raumnachfrage wieder einigermaßen miteinander ausgeglichen waren.

Blieb der Bau von Wohngebäuden, abgesehen von ersten subventionierten Wohnquartieren, privaten Bauherren überlassen, so mußte die Stadt für einen entsprechenden Ausbau von Straßen sorgen, was ihre Finanzkraft bald überstieg, so daß erst massive staatliche Unterstützung hier Abhilfe schaffte. Dabei hatte sich als richtungsweisendes neues Verkehrszentrum sehr bald der Hauptbahnhof Roms, die Stazione Termini herausgestellt, der sich aus einem bescheidenen Stationsbau von 1864 über einen Neubau von 1867 an immer der gleichen Stelle zu der heutigen, schon vor dem zweiten Weltkrieg begonnenen Anlage entwickelt hat.

Schon unter Berücksichtigung des Gutachtens von Baron Haussmann war es sinnvoll, den Bahnhofsbereich mit der Altstadt zu verbinden. Bestrebungen hierfür gab es schon zur päpstlichen Zeit, als der päpstliche Kriegsminister Monsignore De Merode, größere Flächen unbebauten Geländes südwestlich der Diocletiansthermen aufkaufte und für eine Verbindungsstraße billig zur Verfügung stellte. Zunächst kam es dabei freilich nur zu schwachen Ansätzen (erstes Haus an dieser Straße 1868/70). Später entstand dann aus mehreren, zum Teil sehr unterschiedlichen Vorschlägen, die heutige Via Nazionale, deren Einmündung in die alte Stadt als ein Kompromiß verstanden werden muß (Abb. 8a, 8b).

Die neue Straße führte von der Exedra der Diocletiansthermen schnurgerade und in gehöriger Breite bis zur Piazza Magnanoli, einem schon damals wichtigen Verkehrspunkt bei den Markthallen des Trajan. Weiter über die Via 4. Novembre, vorbei



*Abb. 8a:
Führung der Via Nazionale*



*Abb. 8b:
Via Nazionale*

am Palazzo Colonna und der Piazza SS Apostoli zur Piazza Venezia, wo sie der Via del Corso begegnete. Stand für diese erste hauptstädtische Straße noch unbebautes und von De Merode billig angebotenes Gelände zur Verfügung, so lagen die Verhältnisse hinsichtlich einer großzügigen Erschließung der Altstadt durch eine hinreichend leistungsfähige, also genügend breite Straße wesentlich ungünstiger. Eine solche

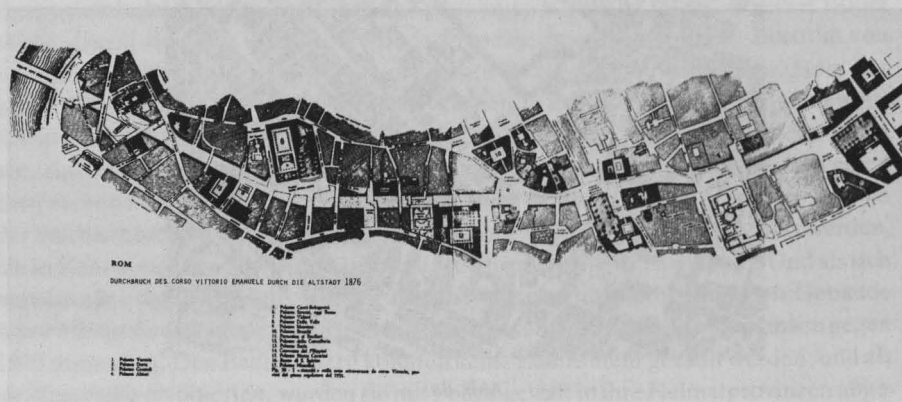


Abb. 9a:

Durchbruch des Corso Vittorio Emanuele durch die Altstadt 1876



Abb. 9b:

Durchbruch des Corso Vittorio Emanuele ab 1876

Straße konnte nur mittels eines Durchbruchs durch ein eng bebautes Gebiet realisiert werden (Abb. 9a, 9b). Und natürlich sind dieser neuen Straße, dem Corso Vittorio Emanuele, zahlreiche wertvolle, vor allem Renaissancebauten zum Opfer gefallen, doch öffnet er die Altstadt und bietet eine Fortsetzung der Via Nazionale zum Tiber, zum St. Peter und zum Vatikan.

Rom war nun verkehrsmäßig durch drei bedeutende Straßenzüge wesentlich bestimmt, durch die Via del Corso, die Via Nazionale und den Corso Vittorio Emanuele. Alle treffen an der Piazza Venezia zusammen, deren zentrale Funktion auf diese Weise ihre erneute Bestätigung fand, die sich im übrigen schon aus viel älteren lokalen Aktivitäten, nämlich aus ihrer Lage beim Kapitol, dem Forum Romanum und den Kaiserforen herleitete. Nun aber erschien der Platz für seine erheblich gesteigerte Zentralität dringend ausbau- beziehungsweise erweiterungsbedürftig, zumal sich sogleich ein neues Vorhaben der Lokalität bemächtigte, nämlich die Schaffung eines monumentalen Denkmals, das an die erst vor kurzem erlangte Einheit der Nation und deren Vollstrecker, König Viktor Emanuel II. erinnern sollte.

Die östliche Kuppe des kapitulinischen Hügels – bekrönt durch die Kirche S. Maria in Aracoeli – war an ihrem Ost- und Nordhang noch stark bebaut. Hier fand sich vor allem eine Turmvilla Papst Pauls III. von 1546, die später zu einem Teil des sich an die genannte Kirche schließenden Franziskanerklosters geworden war. Diese Bebauung wurde nun beseitigt, da der Nordhang des Hügels das Nationaldenkmal mit Front gegen die Via del Corso aufnehmen sollte. Aber auch die Piazza Venezia selbst war erweiterungsbedürftig, und dies umso mehr, als der zum Palazzo Venezia gehörende Palazzetto den Blick auf den kapitulinischen Hügel und damit auch auf das geplante Nationaldenkmal beeinträchtigte. Der Palazzetto wurde deshalb auf die andere Seite des Palazzo Venezia versetzt und außerdem der die Piazza nach der Ostseite hin begrenzende Palazzo Bolognetti-Torlonia zusammen mit anderen Gebäuden abgerissen. In gehörigem Abstand vom Palazzo Venezia wurde an ihrer Stelle ein diesem ähnlicher „Pendantbau“ (Venezianische Versicherungsgesellschaft) errichtet, so daß ein geräumiger Platz entstand, dessen Rückseite wie eine Schauwand das Nationaldenkmal beherrscht (Abb. 10a, 10b).

Nachdem das von den römischen Urbanisten so benannte „Baufieber“ von 1890 abgeklungen und die von ihm hinterlassenen Bauruinen allmählich fertiggestellt und vermietet waren, wurde ein neuer Stadtentwicklungsplan erforderlich. Das nach 1870 zunächst nur schwache Wachstum der stadtrömischen Bevölkerung beschleunigte sich mehr und mehr. Hatte die Bevölkerung Roms von 1871 bis 1881 nur um rund 50.000 Einwohner zugenommen, so wuchs die Bevölkerung in der nächsten Zeit – abgesehen von den 90er Jahren – schneller an. Um 1900 zählte man immerhin gut 400.000 Einwohner, und bis 1911 waren es nunmehr schon über 500.000.

Die Bauspekulation der endachtziger Jahre war jedoch nicht nur quantitativ über das Ziel hinausgeschossen, sondern auch qualitativ, indem vor allem Nobelwohnungen gebaut wurden, wobei man sich wohl an den Pariser Boulevards orientiert hatte. Dabei gab es in Rom durchaus eine Wohnungsnachfrage, nur eben nach billigen Wohnungen. Dem hatte der schon erwähnte subventionierte, aber zunächst viel zu schwache Bau

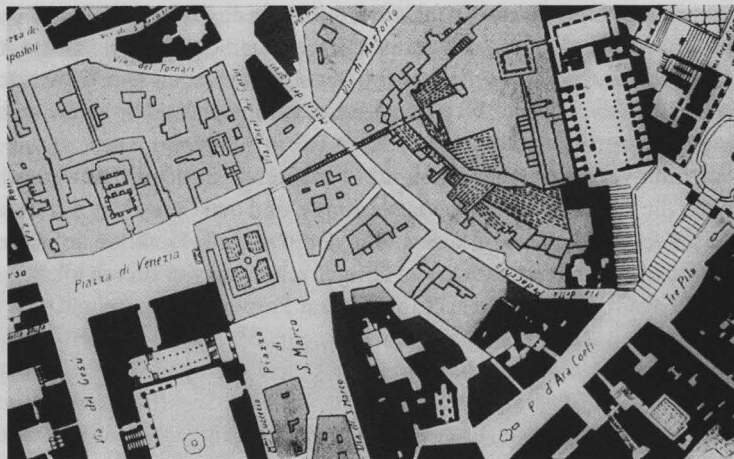


Abb. 10a:
Die Neugestaltung der Piazza Venezia 1890–1910



Abb. 10b:
Die Piazza Venezia mit dem Nationaldenkmal

von „Volkswohnhäusern“ abzuhelpen versucht. Er, dazu eine verstärkte Bautätigkeit von Kooperativen begannen nun über den Esquilin hinaus die noch leeren intramuranen Flächen am Testaccio, auf dem Caelius, bei S. Croce und auf dem Aventin auszufüllen und auch schon, so bei der Porta Maggiore, über die Mauern hinaus zu wachsen. Der 1909 vorgelegte Stadtentwicklungsplan (Abb. 11) weist deshalb innerhalb der



Abb. 11:
Stadtentwicklungsplan 1909

Mauern auch keine Neubauflächen mehr aus, sondern nur noch solche außerhalb derselben, und das nach allen Richtungen hin, vor allem nochmals in den Prati di Castello, nördlich der Porta del Popolo, nördlich und südlich der Via Nomentana und vor der Porta S. Giovanni. Ergänzt wurde der Entwicklungsplan von 1909 durch das Projekt einer Weltausstellung, die 1911 zum 50jährigen Jubiläum des Königreichs Italien in Rom gezeigt werden sollte. Sie wurde an zwei Stellen lokalisiert, einmal im sogenannten Valle Giulia, wo sich Papst Julius III. (1534–1549) eine Villa hatte bauen lassen, und zum anderen etwa auf gleicher Höhe auf der Westseite des Tiber (Abb. 12).

Im Valle Giulia wurde Kunst gezeigt, hier findet sich noch heute das vorzügliche Etruskische Museum, die Galerie der Modernen Kunst, die Fakultät für Architektur, die Akademie der Künste und anderes mehr. Auf der anderen Tiberseite waren die Empfangssalons und die Pavillons der italienischen Provinzen, die hier ihre Produkte zeigten. Dieser Teil der Ausstellung hat praktisch keine Spuren hinterlassen. Beim Eintritt Italiens in den ersten Weltkrieg (1915/16) bot sich der Stadtplan Roms wie folgt dar (Abb. 13).

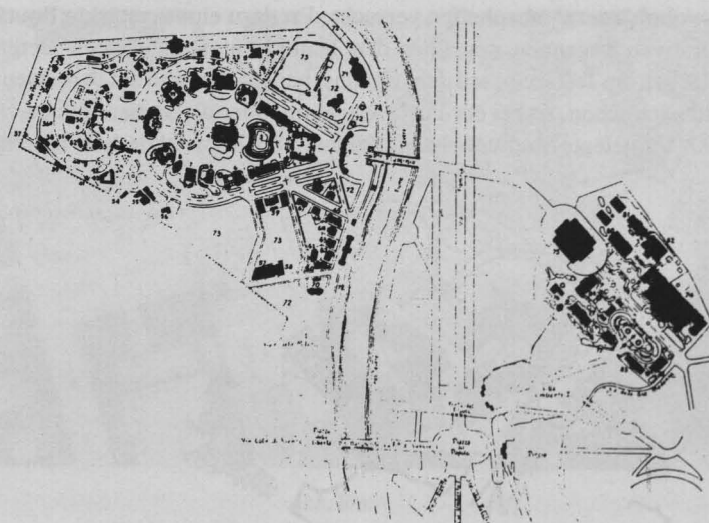


Abb. 12:
Plan der Ausstellung von 1911



Abb. 13:
Stadtplan 1916

Das intramurane Gebiet ist weitgehend bebaut, lediglich vom Kapitol und Kolosseum nach Süden gegen die Porta S. Paolo, Porta S. Sebastiano und Porta Latina, auf dem Oppius, Caelius und Aventin finden sich zwischen den hier reichlich vorhandenen antiken Ruinen noch Grünflächen, dieser Bereich wird einmal zur archäologischen Zone Roms mit absolutem Bebauungsverbot erklärt werden. Außerhalb der Mauern fallen neben den im Zusammenhang mit dem Entwicklungsplan von 1909 genannten extramuranen Neubaugebieten vor allem die schon vollständig aufgesiedelten Prati di Castello ins Auge, die einmal – obwohl extramuran – als 22. Region der Stadt ausgewiesen werden.

Während im Kriege und in der unmittelbaren Nachkriegszeit naturgemäß so gut wie nichts für den Ausbau Roms geschehen konnte, bemächtigte sich der an die Macht gelangte Faschismus sogleich dieser Aufgabe, wobei seine imperiale Tendenz zur Darstellung kommen sollte. Möglichkeiten hierzu boten die noch reichlich vorhandenen Überreste des antiken Rom, die freilich zum Teil freigelegt, beziehungsweise publikumswirksam arrangiert werden mußten. Das wichtigste Beispiel hierfür bieten die Kaiserforen, durch die eine neue Prachtstraße, die Via del Impero – heute bescheidener Via dei Fori Imperiali genannt – gelegt wurde. Zwar waren Lage und Umfang der Kaiserforen längst bekannt und Teile von ihnen auch ausgegraben worden, der Stadtbezirk, in dem sie sich befanden, war aber weitgehend geschlossen bebaut. Zur völligen Freilegung der Foren des Caesar, Trajans und Augustus sowie des Forum Transitorium mußte beinahe ein ganzer Stadtteil abgerissen werden, um die geplante Prachtstraße hindurchlegen zu können, wobei allerdings auch das Forum des Nerva völlig überdeckt werden mußte (Abb. 14 a, 14 b).

Ganz ähnlich verhielt es sich mit der Via del Mare – heute Via del Teatro Marcello – am Fuße des Kapitols, der die folkloristisch bedeutsame Piazza di Montanara geopfert wurde. Eine völlige Neugestaltung erfuhr schließlich auch die Umgebung des Grabmals des Kaisers Augustus. Es wurde freigelegt, die Ara Pacis daneben aufgestellt – dort, wo sich früher der Porto di Ripetta befand – und das entstandene Gebiet mit besonders langweiligen Gebäuden umrahmt (Abb. 15).

Und schließlich wurde auch in die wenigen noch vorhandenen Reste des Borgo von St. Peter eingegriffen, von dem erhebliche Teile für eine weitere Prachtstraße, die Via della Conciliazione, geopfert wurden, um den Friedensschluß Italiens mit dem Papst durch die Lateranverträge von 1929 zu feiern (Abb. 16).

Bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges war die Einwohnerzahl Roms auf gut eine Million Einwohner angewachsen. Und natürlich wurden im Zuge der Stadtentwicklung und in Ausführung des Stadtentwicklungsplanes nicht nur Repräsentationsobjekte wie die Via del Impero, das Augusteum oder die Via della Conciliazione erstellt. Die rund 800.000 Einwohner, die nach Beendigung des ersten Weltkrieges Rom bevölkerten, mußten ja untergebracht werden, und so entstand bereits zwischen den Weltkriegen eine ganze Reihe von Siedlungskomplexen außerhalb der Stadt. Anfangs wurde dabei noch versucht, sinnvoll strukturierte Wohnkomplexe zu schaffen, wie etwa Garbatella nach dem Prinzip der englischen Garden-cities oder die Besiedlung des Monte Sacro. Bald aber schlug der Bodenpreis bei der Lokalisierung und Gestaltung neuer Sied-



Abb. 14a:
Gelände der Kaiserforen vor der Umgestaltung von 1930

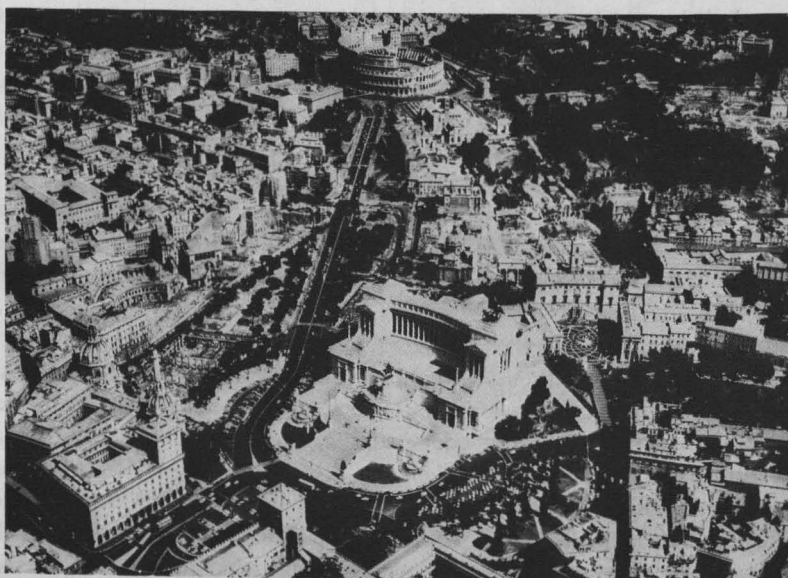


Abb. 14b:
Via del Impero (dei Fori Imperiali)



*Abb. 15:
Piazza Augusto Imperatore*



*Abb. 16:
Via della Conciliazione*

lungskomplexe im Umland der Stadt voll durch, und so entstanden zunehmend trostlose Anhäufungen von hochgeschossigen Wohnbauten auf der grünen Wiese. Eine Ausnahme stellt lediglich die sorgfältige Planung und schließliche Ausführung des Quartiers EUR (Esposizione Universale di Roma) nach dem 2. Weltkrieg dar, wie überhaupt nach dem zweiten Weltkrieg eine neue Entwicklung Roms beginnt, so daß man für diese neueste Zeit vielleicht schon von einem vierten Rom sprechen muß.

Literatur

- Angeli, Diego: Collezione di Monografie illustrate, Roma, Vol. I e II, Bergamo 1908.
 Asmus, Gesine: Rom in frühen Photographien aus römischen und dänischen Sammlungen, München 1978.
 Benckiser, Nikolaus: Das Dritte Rom, Frankfurt/Main 1938.
 Benevolo, Leonardo: Roma da ieri a domani, Bari 1971.
 Castaglioni, Pietro: Della popolazione di Roma dalle origine ai nostri tempi, in Monografia della Città di Roma, Vol. II, Roma 1881.
 Comune di Roma Ufficio statistica e censimenti: Annuario statistico della Città di Roma, 1948 ff., Roma 1953 ff.
 Comune di Roma Ufficio statistica e censimenti: Bolletino statistico, 1963 ff.
 Comune di Roma Ufficio speciale Nuovo Piano Regolatore: Analisi e computo delle aree e zone del Piano Regolatore Generale 1959, Vol. I e II, Roma 1961.
 Croce, Benedetto: Geschichte Italiens 1871–1915, Berlin 1928.
 Döllinger, Joh., Jos. Ign. v.: Kirche und Kirchen, Papsttum und Kirchenstaat, München 1861.
 Fazio, Mario: Historische Stadtzentren Italiens, Köln 1980.
 Insolera, Italo: Storia del primo Piano Regolatore 1870–1874.
 Insolera, Italo: Relazione di Alessandro Viviani intorno al progetto di un piano regolatore definitivo della città di Roma (4. Luglio 1873).
 Insolera, Italo: La capitale in espansione, alle in „Urbanistica“ Nr. 27/29, Torino, o. J.
 Istituto di Studi Romani: Le piante di Roma, Roma 1962.
 Köberle, J. G.: Rom unter den letzten drei Päpsten, Bd. I u. II, Leipzig 1846.
 Maguire, John Francis: Rom und sein Beherrscher, seine Staatseinrichtungen und öffentlichen Anstalten, Köln 1861.
 Osservatore Romano: Rom als Hauptstadt von Italien, Freiburg 1881.
 Ranke, Leopold von: Die römischen Päpste, Stuttgart 1953.
 Schlözer, Kurd von: Römische Briefe 1864–1869, Stuttgart und Berlin 1914.
 Seidlmayer, M. und Schieder, Th.: Geschichte des italienischen Volkes und Staates, in „Die große Weltgeschichte“, Bd. 9, Leipzig 1940.
 Seppelt, F. X. und Schwaiger, G.: Geschichte der Päpste, München 1964.
 Steinmann, E.: Die Plünderung Roms durch Bonaparte, Sonderdruck aus dem Jahrgang 11, Heft 6 und 7 der Internationalen Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, Leipzig, o. J.
 Tafuri, Manfredo: La prima strada di Roma moderna: Via Nazionale, in „Urbanistica“, Nr. 27–29, Torino, o. J.
 Zocca, Mario: Roma Capitale d'Italia, in Storia di Roma Vol. XXII „Topografia e Urbanistica di Roma“ des Institutio di Studi Romani, Bologna 1958.
- Abbildungen nach:
 Benevolo, L., Roma da ieri a domani, Bari 1971
 Istituto di Studi Romani, Le Piante di Roma, Bd. III, Roma 1962
 Urbanistica 27–28–29, Roma, Torino 1959